Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 56 (1999)
Heft: 8: 70 Jahre GN : ein Blick zurück, ein Fest und neue Ziele

Artikel: Die Natur kehrt zurück
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-558078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Natur kehrt zurück

Alp la Schera und Lago di Gallo im Schweizerischen Nationalpark

Im kleinen, 1913 gegründeten Schweizerischen Nationalpark (Kanton Graubünden/Engadin) leben auf knapp 170 Quadratkilometern 1800 Hirsche, 1700 Gemsen, 500 Steinböcke, ungezählte Rehe, einige Bartgeier und sechs Steinadlerpaare inmitten einer idyllischen Natur, in der der Mensch nur Gastrecht geniesst. Der dipl. Umweltnaturwissenschaftler ETH Jürgen Müller, ein ausgezeichneter Kenner des Parks, schildert, was die Besucher und Wanderer dort erwartet.

Vom Parkplatz Eins, nur wenige Meter hinter der Nationalparkgrenze bei Ova Spin, führt uns ein steiler Weg durch die Bergföhrenwälder; der Lärm der Ofenpassstrasse verschwindet kontinuierlich, und die leisen Geräusche des Waldes dringen in den Vordergrund. Der Duft des Baumharzes beruhigt die Nerven. Eine Wanderung durch die Wälder des Nationalparks ist ein sinnliches Erlebnis.

Unser Ziel ist die ehemalige Alpweide von Grimmels, die erst 1932 zum Nationalpark hinzu kam. Zuerst gilt es aber für die Schüler, deren Lehrer und mich, das erste steile Wegstück zu überwinden. Abgesehen von dieser Steigung ist die Wanderung zur Alp Grimmels leicht und kann gut als Vorbereitung für längere Touren dienen.

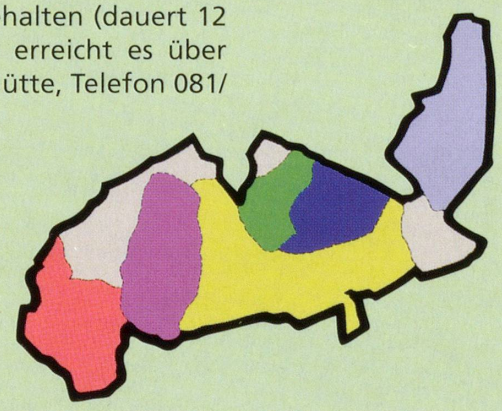
Im eigentümlichen Trockental von «Champlönch» (sprich Tschamplöntsch) geht es dann gemütlicher weiter, und einige Kinder sind dankbar dafür. Nach etwa einer halben Stunde nehmen wir nicht den direkten Weg zum Hotel Il Fuorn (Tel. 081/ 856 12 26), sondern biegen rechts ab in Richtung Alpweide. Der Ausblick reicht hier bis auf die Ofenpasshöhe, rechts erhebt sich der breite Rücken des Munt la Schera und links der scharfkantige Piz dal Fuorn. Die von Gletschern geschliffene Landschaft liegt in ihrer ganzen Pracht vor uns.

Beliebte Wandergebiete

Beliebte Ziele im Schweizerischen Nationalpark sind das Val Trupchun, wo man am besten Hirsche, Steinwild und Gemsen beobachten kann. Die urtümliche Hochgebirgslandschaft des Val Sassa (Tal der Steine) ist geübten Wanderern vorbehalten (dauert 12 Stunden und mehr). Man erreicht es über das Val Cluozza (Cluozza-Hütte, Telefon 081/ 856 12 35) mit seiner wilden Schönheit oder über das Val Trupchun.

Am Anfang der Parksaison lockt die Pracht der Frühlingsblumen auf dem Munt la Schera.

Besonders leichte, aber trotzdem sehr reizvolle Wanderungen bieten das Val da Stabelchod, der Ort der Bartgeieraussetzungen, oder Champlönch und Grimmels. Im Val Mingèr weht bereits ein Hauch des Südens; man erreicht es über Scuol und S-charl.



- *Val Stabelchod und Val dal Botsch*
- *Val Trupchun*
- *Val Cluozza und Val Sassa*
- *Ova Spin, Grimmels*
- *Val Mingèr*
- *Munt la Schera und Ofenpass*
- *weitere Gebiete*

Possierliche Kobolde

Als wir den Rastplatz erreichen, ertönt ein scharfer Pfiff. «Lueg, äs Murmeltierli!», ruft das vorderste Kind unserer Gruppe begeistert. Die drolligen Nager sonnen sich genüsslich neben ihren Wohnhöhlen. Sie lassen sich nicht weiter stören, wissen sie doch, dass die Menschen den markierten Wanderweg nicht verlassen werden. Ein Kätzchen (junges Murmeltier) hat sich durch den Fehlalarm nicht aus der Ruhe bringen lassen und grast ruhig weiter. Es ist noch sehr klein, und da es im Spätherbst vor dem Winterschlaf gute eineinhalb Kilogramm wiegen sollte, ist Fressen für die nächste Zeit seine wichtigste Beschäftigung.

Unter den Tieren, die im Nationalpark leben, nehmen die Murmeltiere eine Sonderstellung bei den Kindern ein. Vielleicht weil sie sich zum «Männchen» aufrichten und sehr sozial sind, viel schmusen und sich zanken, ganz wie wir Menschen.

Innerhalb der weitverzweigten Familie der Nagetiere gehört das Murmeltier (*Marmota marmota*) zur Gattung der Hörnchen. Es ist mit einem Gewicht von bis zu 6,5 Kilogramm das grösste Nagetier der Alpen. Die Gattung bewohnte einst weit grössere Gebiete als es heute der Fall ist. Knochenfunde weisen darauf hin, dass Murmeltiere früher in allen eisfreien Gebieten Mitteleuropas gelebt haben. Zum «Alpentier» ist es erst mit der Verfolgung durch den Menschen geworden. Nahe verwandte Unterarten kommen heute noch in den Karpaten und in Asien bis Sibirien vor.

Im Nationalpark lassen sich die «Murmeli» auf der Alp la Schera, im Val da Stabelchod, im Val Trupchun und an weiteren Orten aus nächster Nähe beobachten. Frühmorgens halten sich auf der Alp Grimmels neben den Murmeltieren auch Gemsen und Hirschkühe auf.

Tipps zur Naturbeobachtung

Auf einer Wanderung im Nationalpark ist ein Feldstecher von unschätzbarem Wert. Mit seiner Hilfe kann man die Hänge nach Gemsen und anderen Tieren absuchen. Dankbare Beobachtungsorte sind auf den grossen Informationstafeln an den Parkeingängen aufgeführt. Eine gute Idee ist, die Parkwächter anzusprechen; sie tragen in der Regel ein Fernrohr bei sich und teilen ihre Beobachtungen gerne mit den Besuchern.

Falls nur wenig Kenntnisse über Ökologie, Biologie oder Geologie vorhanden sind, empfiehlt sich ein Besuch im Nationalparkhaus in Zernez (Telefon 081/ 856 13 78). Dort erhält man wertvolle Tipps für die Naturbeobachtung, zur Geschichte des Parks und zu den Zielsetzungen. Weitere Informationen finden sich im Internet unter www.nationalpark.ch

Im Reich des Grosswildes

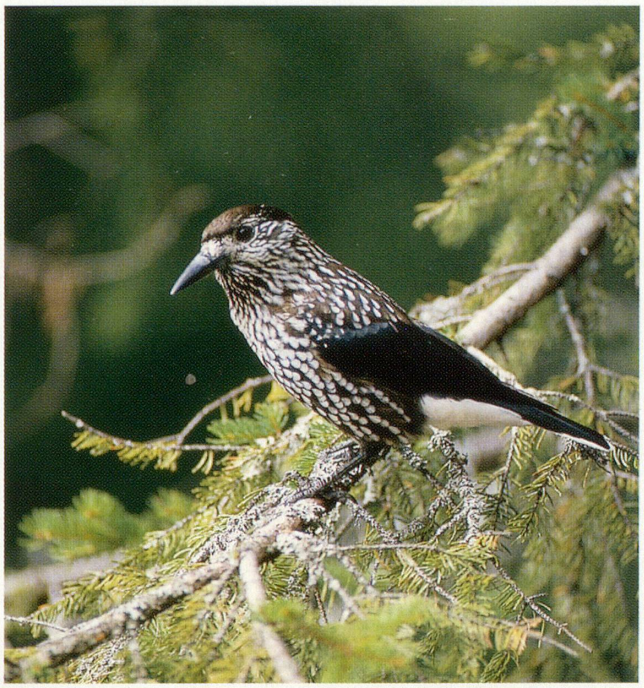
Wer mit Sicherheit Hirsche (*Cervus elaphus*), Steinwild (*Capra ibex)* und Gemsen *(Rupicapra rupicapra)* sehen, aber nicht früh aufstehen will, der wird im Val Trupchun (sprich Truptschun) auf seine Kosten kommen. Dieses Tal ist in der ganzen warmen Jahreshälfte ein beliebtes Wanderziel. Die Anfahrt erfolgt nicht über Zernez, sondern via S-chanf (sprich S-tschanf). Die Wanderung durch Arvenwälder, vorbei an den roten Feldern der rostblättrigen Alpenrose (*Rhododendron sp.)* und am rauschenden Bach dauert hin und zurück etwa fünf Stunden. Zahlreiche Arvenzapfenschmieden auf alten Baumstrünken zeugen vom Werk des hier häufigen Tannenhähers (*Nucifraga caryocatactes*).

Die Hütte auf der Alp Trupchun ist schon von weitem sichtbar. Dort befindet sich in zweitau-

send Metern Höhe auch der Rastplatz. Auf der ganzen Alp verstreut leben zahlreiche Murmeltiere, und über dem pyramidenförmigen Munt Dschembrina kreist nicht selten ein Steinadler (*Aquila chrysaetos*).

An den Südhängen bis hinauf zu den letzten grünen Bergwiesen sind fast immer Rudel von Gemsen und Hirschen zu sehen. Bei heissem Wetter halten sich die Tiere an den höchsten Standorten auf. Gerade die im hinteren Teil des Trupchun lebenden Steinböcke ziehen sich dann bis unter die rötlichen Felsen des Piz Fier zurück. Hinter dem imposanten Talabschluss, der Fuorcla Trupchun, liegt bereits italienisches Gebiet.

Im Herbst, zur Zeit der Hirschbrunft, sind fast in jeder Richtung Wildrudel zu entdecken, weshalb auch Einheimische oft hierher kommen. Wer in der Parkhütte Varusch (Tel. 081/854 31 22, Massenlager) beim Parkeingang einen Schlafplatz ergattern möchte, sollte einige Wochen vorher reservieren.



Der Tannenhäher spielt eine wichtige Rolle in der Verjüngung des Arvenwaldes. Von den zahlreich vergrabenen Samenvorräten vergisst der Vogel einige wieder, die dann im Frühjahr keimen können. Der Vogel findet sich im Logo des Parks.

Pass der Öfen

Der Schweizerische Nationalpark liegt in einer Landschaft, die vor ihrem umfassenden Schutz intensiv genutzt und vielfach übernutzt wurde. Vom 11. bis 17. Jahrhundert wurden Eisen, Silber und Blei abgebaut. Überbleibsel der Stollen sind an manchen Orten des Ofenpasses noch erhalten.

Der Bergbau, die Weiterverarbeitung der Rohstoffe in Schmieden und die Gewinnung von Holzkohle verschlangen Unmengen von Holz, das die umliegenden Bergwälder hergeben mussten. Gut zu besichtigen sind die Kalköfen bei Il Fuorn (rätoromanisch für Ofen), oberhalb des gleichnamigen Hotels. Noch bis ins letzte Jahrhundert wurden die Stämme auch auf dem heutigen Parkgebiet im Kahlschlag gewonnen. Zudem flössten die Bündner Baumstämme den Spöl und den Inn hinab, bis ins Tirol zu den Salinen von Hall. Das Holz wurde dort zum Eindampfen der Sole (Steinsalzlösung) verfeuert.

Grosse Teile der Wälder im Nationalpark wurden durch menschliche Einwirkung mehrmals zerstört. Die heute bestehenden Wälder sind jung; sie haben gerade erst begonnen, die Spuren der alten Kulturlandschaft zu überwachsen.

Die Rückeroberung

Seit der Gründung des Nationalparks (1. August 1914) ist das Geräusch der Sägen verstummt. Auf den ehemaligen Kahlschlägen hat sich die Bergföhre (*Pinus mugo*) zum Charakterbaum entwickelt. Sie ist heute die mit Abstand häufigste Baumart und bildet

den sogenannten Sekundärwald. Der ursprüngliche Waldbestand hat sich bisher auch nach über achtzig Jahren nicht wieder eingestellt.

Zwischen 1300 bis 1900 Meter wäre dies der Fichtenwald, in noch höheren Regionen zwischen 1700 und 2400 Meter bildet der Lärchen-Arvenwald (*Larix decidua* und *Pinus cembra*) das Endstadium der Sukzession (Vegetationsentwicklung). Im Lärchen-Arvenwald überwiegt zuerst die Lärche, um dann langsam der Arve Platz zu machen. Diese kann sich, im Gegensatz zur Lärche, auch im geschlossenen Bestand verjüngen.

Die Sukzession verläuft immer über die Stufen Pioniergesellschaft, Übergangsgesellschaft und Schlussgesellschaft. Die Wiederbesiedlung von Kahlschlägen hängt von den verschiedensten Faktoren ab, von der Art des Muttergesteins, der Zusammensetzung des Bodens, von der Exposition und der damit zusammenhängenden Sonneneinstrahlung, von den Temperaturminima und -maxima und vom Niederschlag.

Einen grossen Einfluss hat an manchen Orten auch der Wildverbiss. Die Waldbrandfläche von Il Fuorn ist seit 1952 waldfrei geblieben. Im Val Mingèr hat das Wild einen «Skulpturenpark» geschaffen. Die Wiesen sehen wie ein englischer Rasen aus, und auch fünfzigjährige Bäume sind hier nur einen Meter gross, da die obersten Triebe laufend von Hirschen gefressen werden.

Ein neuer König der Lüfte

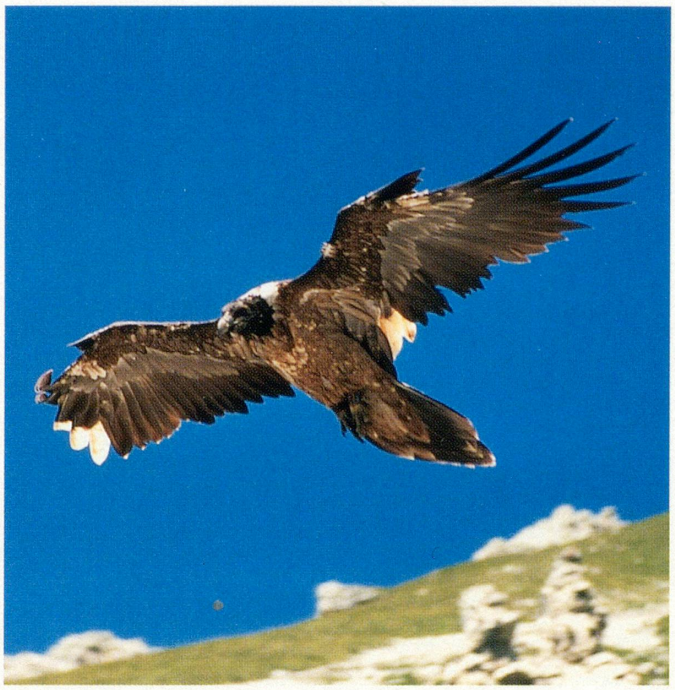
Auch die Bartgeier (*Gypaetus barbatus*) schicken sich zu einer Rückeroberung der Alpen an, allerdings mit menschlicher Hilfe. Nachdem die majestätischen Vögel Ende des letzten Jahrhunderts in ganz Europa praktisch ausgerottet waren, ziehen heute wieder etwa fünfzig der riesigen Gleiter ihre Kreise über dem Alpenbogen und sind zu einer der Hauptattraktionen des Schweizerischen Nationalparks geworden. Zu verdanken ist dieser schöne Erfolg einem in-

Wie vom Gärtner geschnittene Ziersträuche stehen die Fichten im Val Mingèr. Sie werden hier seit Jahren von den Hirschen verbissen, und es handelt sich oft um alte Bäume, obwohl sie so klein sind.

ternationalen Wiederansiedlungsprojekt. Der Bartgeier unterscheidet sich übrigens neben seiner gewaltigen Grösse (Spannweite bis 2.80 m) durch den auffällig keilförmigen Schwanz vom Steinadler (Spannweite 2.30 Meter).

Voraussetzung für die Aussetzung von Jungvögeln war und ist die erfolgreiche Zucht in Gehegen. Aufzuchtzentren bestehen in Österreich, Deutschland, Frankreich, Tschechien, Israel und Kasachstan. 1995 wurde im Tierpark von Goldau (Kanton Schwyz, (Tel. 041/855 15 10) ein grosses Gehege in Betrieb genommen.

Nachdem genügend Jungvögel gezüchtet werden konnten, wurde sorgfältig abgeklärt, ob die Bartgeier noch geeigneten Lebensraum in den Alpen vorfinden würden. Als gewandter und ausdauernder Flieger sucht der Bartgeier die weiträumige Gebirgslandschaft nach Kadavern ab. Nahrung zu finden, ist für ihn heute einfacher als zur Zeit seiner Fast-Ausrottung, da die Huftierbestände zugenommen haben.



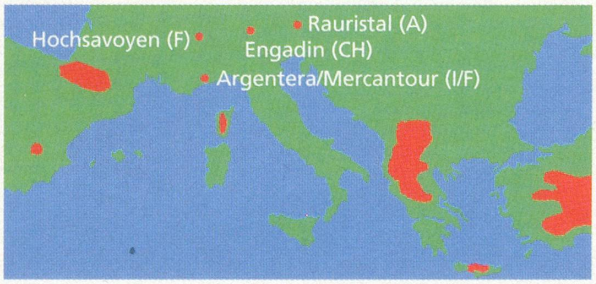
Das Bartgeier-Weibchen «Moische» wurde 1991 im Val da Stabelchod ausgesetzt.

Die Zentren der Aussetzung

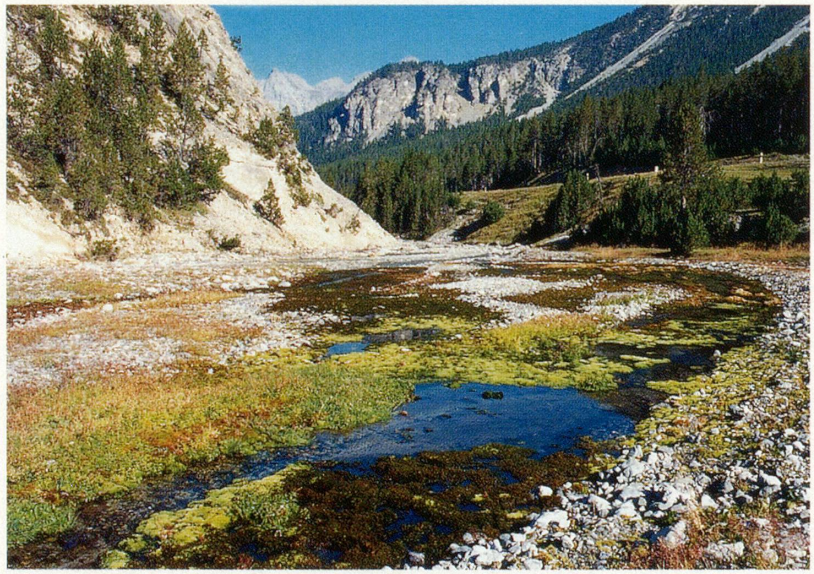
Grosse Sorgfalt wird auf die Öffentlichkeitsarbeit gelegt. Die Akzeptanz des Bartgeiers in der Bevölkerung soll gefördert, Vorurteile abgebaut werden. Die Aussetzung erfolgt in vier Zentren (Abbildung), im Rauristal (A), im Engadin (CH), in Hochsavoyen (F) und in Argentera/Mercantour (I/F). Auf Korsika, in den Pyrenäen, auf dem Balkan und in der Türkei existieren noch natürliche Populationen. Hier hofft man auf eine Blutauffrischung aus den benachbarten Gebieten.

Seit 1986 wurden 72 Bartgeier in den Alpen ausgesetzt. Die Auswilderungen werden so lange weitergehen, bis sich eine lebensfähige Population entwickelt hat. Im Schweizerischen Nationalpark wurden 1991 erstmals drei Jungvögel in einer Felsnische im Val Stabelchod ausgesetzt. Zwischen 1991 und 1997 wurden insgesamt dreizehn junge Bartgeier ausgesetzt (acht Männchen und vier Weibchen, bei einem Vogel ist das Geschlecht nicht bekannt).

Eine internationale Expertenkommission bestimmte die Aussetzungsgebiete (rot eingezeichnet) für die Bartgeier. Im Alpenraum wählte sie vier gleich weit voneinander entfernte Freilassungsorte.



Ein Bartgeier-Pärchen hat sich in den Schweizer Alpen erstmals 1997 zusammengefunden. Beide Vögel waren fünf bzw. sieben Jahre zuvor im Engadin freigelassen worden. Obwohl junge Bartgeier grosse Streifzüge unternehmen – sie bewegen sich in einem Revier von bis zu 600 Quadratkilometern –, kehren sie gerne an den Ort ihrer Geburt zurück. Im Juni 1997 näherte



In der Umgebung des Ofenpasses im Tal des Flüsschens Ova dal Fuorn.

sich das Männchen zum ersten Mal einem verlassenen Steinadlerhorst. In der Folge wurde das gut geschützte Nest mit schweren Ästen vergrössert.

1997 war ein historisches Jahr in der zwanzigjährigen Geschichte der Wiederansiedlung des Bartgeiers in den Alpen. Erstmals seit hundert Jahren wurde in den Alpen wieder ein Bartgeier in Freiheit geboren. Er wurde Phönix genannt. Dieses freudige Ereignis wurde leider durch den Abschuss eines Bartgeiers (mit Namen «Republic 5») im Kanton Wallis im gleichen Jahr überschattet. Der Vogel war 1993 in der Haute Savoie freigelassen worden. Der Jäger sagte aus, er habe den Bartgeier mit einem Steinadler verwechselt. Diese stehen aber ebenfalls unter strengem Naturschutz! Der Abschuss löste einen Sturm der Entrüstung in der schweizerischen Bevölkerung aus, auch unter den Jägern.

Wandern im Val da Stabelchod

Dieses Tal ist ein dankbarer Ort für Vogelkundler. Hier sieht man oft Ringamseln (*Turdus torquatus*), Misteldrosseln (*Turdus viscivorus*), Bergpieper (*Anthus spinoletta*), Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe*), Schwarzspechte (*Dryocopus martius)* und Fichtenkreuzschnäbel (*Loxia curviostra).*

Schon nach etwa fünfzehn Minuten erreicht man vom Parkplatz acht aus den Rastplatz und die Hütte von Stabelchod (sprich Stabeltschod), die heute als Unterkunft für Parkwächter oder Wissenschaftler dient. Die Wiese um die Hütte beherbergt eine grosse Murmeltierkolonie.

Die absterbenden Bergföhrenwälder werden langsam durch den Arven-Lärchenwald abgelöst. Überall finden sich Gruppen junger Arven, deren Samen meist vom Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*), dem «Maskottchen» des Nationalparks, verschleppt wurden.

Über der Waldgrenze ...

Zwischen Alp da Stabelchod und Margunet (2300 m) ist die Chance am grössten, im Juli, August oder September einen jungen Bartgeier zu entdecken, der im Sommer hier freigelassen wurde.

Oberhalb der Waldgrenze dominieren Zwergstrauchgesellschaften mit Alpenrosen, Zwergheiden, Wacholder und Rauschbeeren. Auf dem trockenen Dolomituntergrund gedeiht als häufigste alpine Rasengesellschaft der bräunliche Krummseggenrasen. An sonnigeren Stellen trifft man die Blaugrashalde, in der meist auch das Edel-

weiss vorkommt. Die artenreiche Milchgrasweide bevorzugt feuchtere Standorte, während auf magerem Boden die Borstgräser einen filzigen Teppich bilden. Besonders reizvoll ist die vom Schmelzwasser durchtränkte Schneetälchen-Flora in kleinen Mulden schattenreicher Hänge. Im Geröll der Engadiner Dolomiten beglückt nicht selten das leuchtende Gold des Alpenmohns unser Auge. Die Anpassung vieler Pflanzenarten an bescheidenste Lebensräume, ihr steter Kampf gegen Trockenheit, Bodenbewegung, Frost, Wind und Schnee kann gerade im Nationalpark schön beobachtet werden.

Wird der Nationalpark grösser?

Um den geschützten Tierarten einen angemessen grossen Lebensraum bieten zu können und die Vielfalt der Arten zu erhöhen, wird seit 1996 sehr lebhaft eine deutliche Erweiterung des zweitkleinsten Nationalparks der Alpen diskutiert, der dann das gesamte rechtsseitige Unterengadin umfassen soll (1 Prozent der Fläche der Schweiz). Das Erweiterungsprojekt, das möglichst bald realisiert werden soll, sieht eine Kernzone mit striktem Naturschutz und eine Umgebungszone vor, in der eine naturverträgliche Landwirtschaft möglich bliebe.

Ein erster Schritt ist getan: Im Mai stimmte die Bevölkerung der Bündner Gemeinde Lavin für die Eingliederung der Seenplatte von Macun in die Kernzone des Nationalparks.

Mit den Worten des Nationalparkdirektors Heinrich Haller soll die südliche Hälfte des Engadins zum «Musterbeispiel werden, wie der Mensch pfleglich mit der Natur umgehen kann». • JM

Rund um den Park

Während im Oberengadin spektakuläre Kurorte locken, gibt sich das Unterengadin bescheidener. Doch gerade darin liegt der Reiz der ursprünglichen Dörfer Ardez und Guarda oder des Schweizerischen Nationalparks, dessen Schätze nur zu Fuss zu erschliessen sind.

Zernez hat wegen des Dorfbrandes von 1872 baulich wenig zu bieten. Die grösste Attraktion ist das Nationalparkhaus (Tel. 081/ 856 13 78; Juni – Oktober); dieses Informationszentrum nach amerikanischem Vorbild präsentiert anschaulich den Lebensraum des Schweizerischen Nationalparks, die Pflanzengesellschaften, Nahrungsketten, die Flora und Fauna. Besonderer Raum ist den Steinbock- und Bartgeieraussetzungen sowie dem Tannenhäher gewidmet. Die Ausstellung ist auch besonders für Kinder interessant.

Das Münstertal lädt zu herrlichen Wanderungen ein, zum Beispiel zum Gebirgssee Lai da Rims. In Müstair (sprich Müschteier) liegt eines der drei Weltkulturgüter der Schweiz, das Kloster St. Johann. Diesen aussergewöhnlichen Status verdankt das Kloster dem umfangreichsten erhaltenen karolingischen Freskenzyklus (entstanden um 810).

Erwähnenswert ist auch der an den Schweizerischen Nationalpark angrenzende italienische Parco Nazionale dello Stelvio.